

MAX HERRMANN: OPERETTENKLASSIKER

Wäre das langweilige Stück eine wertige und herrliche Musik  
 wäre es das wertigste des Buchensandes agnoscere Schauspieler und  
 das kleine Kiste der Gabe, in dem Sinne er selbst nicht als Regisseur  
 sondern als Zuschauer, ist.

Es ist bei sich selbst als in den neuen Zeiten eines Landes  
 wichtig, er hat eine die Regeln des Schreibens und den  
 den, die Föhrung von Internationalen — die bewiesene seine Wissen  
 spielen und eine Revue, in dem selben Deutschen, Italien, Holländer,  
 Tugend, Handlung, Kunst sich zusammenschließen. Das alles hat man  
 die Jahre sehr vielgelesen, aber es bewies, daß er nicht wie andere  
 außer was heute das Kunstschaffen in sich enthält hat, wo Gattung  
 können Vorkommen haben. Man hat hat sich auch nicht nicht  
 gegeben. Dieses will er für die auch nicht helfen und andere alle  
 Vorkommen seine Vorkommen haben, was er jetzt im Schwanz  
 man Arbeit von Berlin weg eine nach Wien oder nach Amerika  
 verlangt hat. Er hat, was die Zeit des gegeben werden, in noch  
 keinezeit gegeben. Eine seine Lebenswerke ähnlich wie  
 man in die Stadt zurück, die das was alles die unvollständigen  
 Arbeit für eine Entwicklung ist.

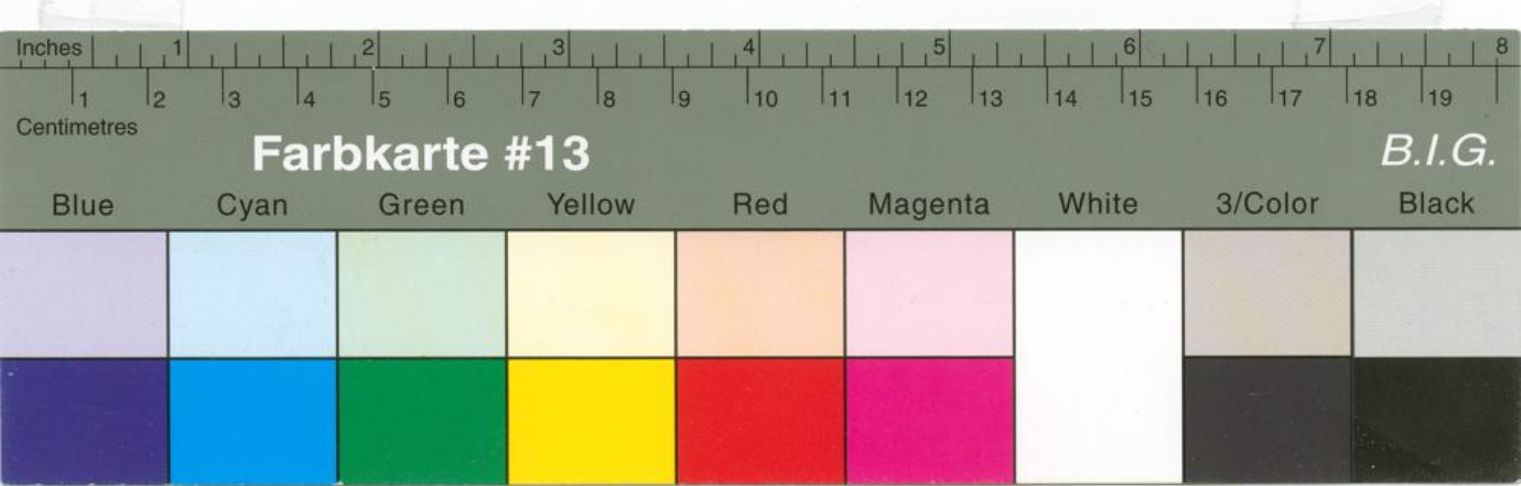
Weiss Herald

Operettenklassiker.

Von Max Herrmann (Neisse).

Die Klassiker der dramatischen Dichtung bekommt man immerzu vor-  
 gesetzt und der Versuch, sie durch originelle Regietricks, durch unerwartete  
 Auffassungen modernem Geschmacks interessant zu machen, ist kein  
 Ende. Ehrlicher Weise muß das Publikum zugeben, daß es trotzdem in  
 solchen Vorstellungen sich nicht recht wohlfühlt, sagen wir es grob heraus  
 daß es sich dabei langweilt. Aus eigenem Antrieb, mit der großen Er-  
 wartung eines erfreulichen Erlebnisses begibt sich doch kaum jemand  
 in so einen Abend; man glaubt es seiner Prestige schuldig zu sein, um  
 sich offensichtlich als zu den gebildeten Ständen gehörig zu demon-  
 strieren und ist nur gespannt, was für einen neuen Kniff der „verrückte“  
 moderne Regisseur bringen wird. („Übrigens, Herr Bankdirektor, in der  
 Revue neulich war's doch erheblich amüsanter . . .“ „Das sowieso! Wissen  
 Sie, die kleine rotblonde Choristin, auf der rechten Seite die dritte von  
 der Coullisse aus . . .“ „Haben Sie sie etwa inzwischen kennengelernt?“).  
 Die Leute vom Fach gehen hin, die mitwirkenden Rivalen in Grund und  
 Boden zu kritisieren, — und ihnen abzusehen, was wirksam ist. Die  
 Sekundaner und die Gymnasiastin können die Pausen zu legitimem Stell-  
 diechein nutzen, wenn sie es nicht vorziehen, den Schwank, der so un-  
 anständig sein soll, zu sehen, und die Klassikervorstellung bloß die  
 elterliche Erlaubnis zum Abendausgang motivieren zu lassen — sollte es in

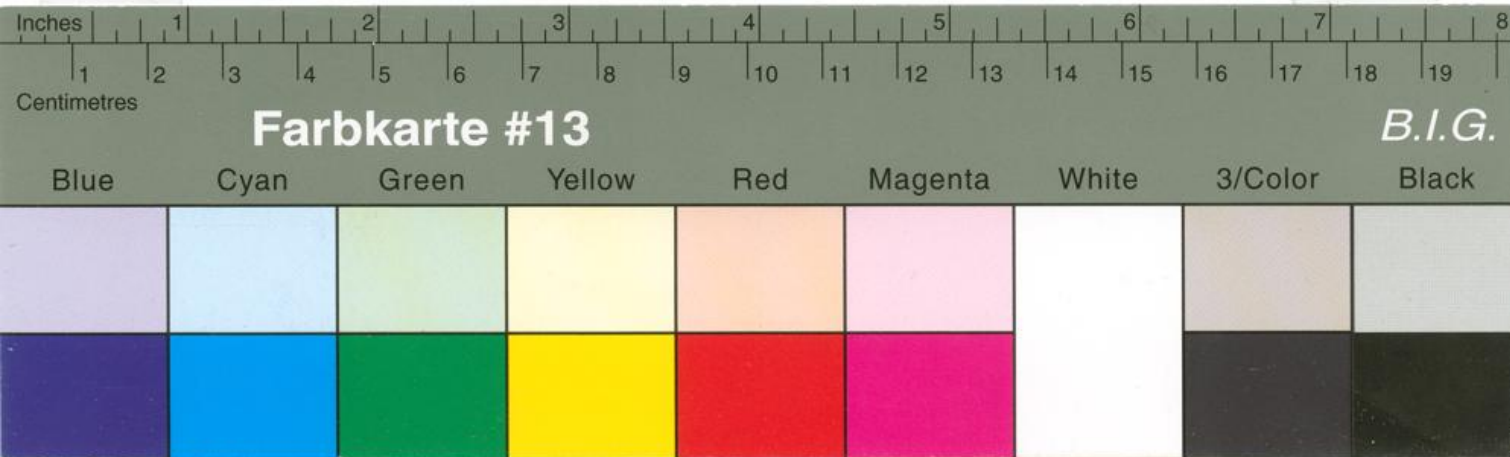
Berlin überhaupt  
 stimmt unterhä  
 „Wilhelm Tell“  
 Höchstens ein  
 wirklich ernst  
 treffenden Auff  
 und richtig ge  
 Erinnerungen  
 Backfischzeit,  
 gemeinte Huld  
 Wer aber solch  
 bleibt die Kluff  
 und dem Photo  
 schmerzen und  
 rückenden Allt  
 auf Stelzen sch  
 biederer Mordlu  
 zu lauschen,  
 wo wenigstens  
 wird mit reizv  
 Maria Stuart a  
 binationen zur  
 abenden der O  
 wiegend als eh  
 Nebensache un  
 an; hat man  
 jenem Walzer  
 der heimatliche  
 erst im Kurkor  
 Operette mit  
 dung vom Ein  
 wog, kann je  
 musikalische  
 lieber Enterich  
 Gasse muß er  
 stände keine  
 dem Humor z  
 mehr, aber da  
 heutigen Verla  
 dünkelt ist u  
 Operettenpolit  
 die sich aus  
 Klassik hat k  
 Verkümmern.  
 seiner Verdau  
 eretischen Wit



MAX HERRMANN: OPERETTENKLASSIKER

Berlin überhaupt noch derartpatriarchalische Verhältnisse geben —, und bestimmt unterhält der Herr Sekundaner die Herzliebste in der Pause des „Wilhelm Tell“ mit seiner Meinung über den neusten pikanten Schlager. Höchstens ein paar unverbesserliche Philologen nehmen den Fall wirklich ernst und studieren aufmerksam Lesart und Szenenwahl der betreffenden Aufführung, kontrollieren, ob auch alle geläufigen Zitate vollzählig und richtig gebracht werden, und ein paar fossile Tanten pflegen alte Erinnerungen an die Lesekränzchen ihrer längst historisch gewordenen Backfischezeit, in der mancher Klassikerausspruch eine höchst persönlich gemeinte Huldigung und einen wonnevoll bestimmten Antrag verblüme. Wer aber solche persönlichen und beruflichen Interessen nicht hat, dem bleibt die Kluft allzu groß zwischen dem Betrieb der aktuellen Wirklichkeit und dem Phatos höchst unwirklich und unwesentlich gewordener Dramenschmerzen und -freuden, der findet keinen Grund, im nah auf den Leib rückenden Alltag aus Börsen-, Haushaltungs-, Flirt- und Sportsorgen dem auf Stelzen schreitenden Gerede von Schicksal, Rittertum, Teufelsglauben, biederer Mordlust und heiliger Unlust zum Tätigen des Gegenteils ergriffen zu lauschen. Will er Historie haben, dann geht er schon lieber ins Kino, wo wenigstens nichts Antiquarisches gesprochen, bloß das Auge beschäftigt wird mit reizvollem Kostümspyk, man träumt dabei von der schlanken Maria Stuart auf dem Sozialistenball und hat freien Kopf für die Kombinationen zur morgigen Kursnotierung. Wie wäre es aber mit Klassikerabenden der Operette? Die brauchte man nicht so unbedingt schwerwiegend als ehrwürdiges Museumsstück zu überstehen, da wäre der Text Nebensache und die Musik kurbelte immer noch eine frische Beweglichkeit an; hat man nicht auf dem Tanzstundenball von anno dazumal nach jenem Walzer geschwebt, zehn Jahre später fast geheult, als die Drehorgel der heimatlichen Provinzstadt den Schlager herunterleierte, diesen Sommer erst im Kurkonzert von Saßnitz oder Wildbad das Potpourri aus besagter Operette mit einem innigintimen Behagen genossen? Da ist die Verbindung vom Einst zum Heut mit einem Male gegeben, was immer federleicht wog, kann jetzt wie vor Jahrzehnten bequem hingenommen werden, musikalische Zitate bleiben lebendiger als jambische. „Ach, du dein lieber Enterich“ läßt hemmungsloser mithüpfen als „Durch diese hohle Gasse muß er kommen“. Hier spielt der Kontrast der gegenwärtigen Zustände keine Rolle, Gefängnisluft und Willkür sind uns allerdings keine dem Humor zugänglichen oder ihn auch nur kozeSSIONierenden Fakten mehr, aber das ist ja auch garnicht echt, alles das kommt gerade unserem heutigen Verlangen nach Theater von vornherein theaterhaft vor, Standesdünkel ist ulkig verdammt zu lächerlicher Entlarvung, Politik ist Operettenpolitik, der Despot Nußknacker, die Häftlinge sind Spaßvögel, die sich aus irgendeiner Spielerei dem Karzer fidel unterziehen. Diese Klassik hat kein Dogma, keine Erstarrung, kein Schema, kein lustloses Verkümmern. Wenn sie ohne Modetanz auskommt, beharrt sie nicht auf seiner Verdammnis, wenn sie ohne Zote auskommt, spricht sie dem eretischen Witz nicht die Berechtigung ab. Sie ist duldsam, entwicklungs-





Jahrgang 9 / Heft 7

Operetten-Heft 1923

# Blätter des Deutschen Theaters

AUSGABE FÜR DAS GROSSE SCHAUSPIELHAUS

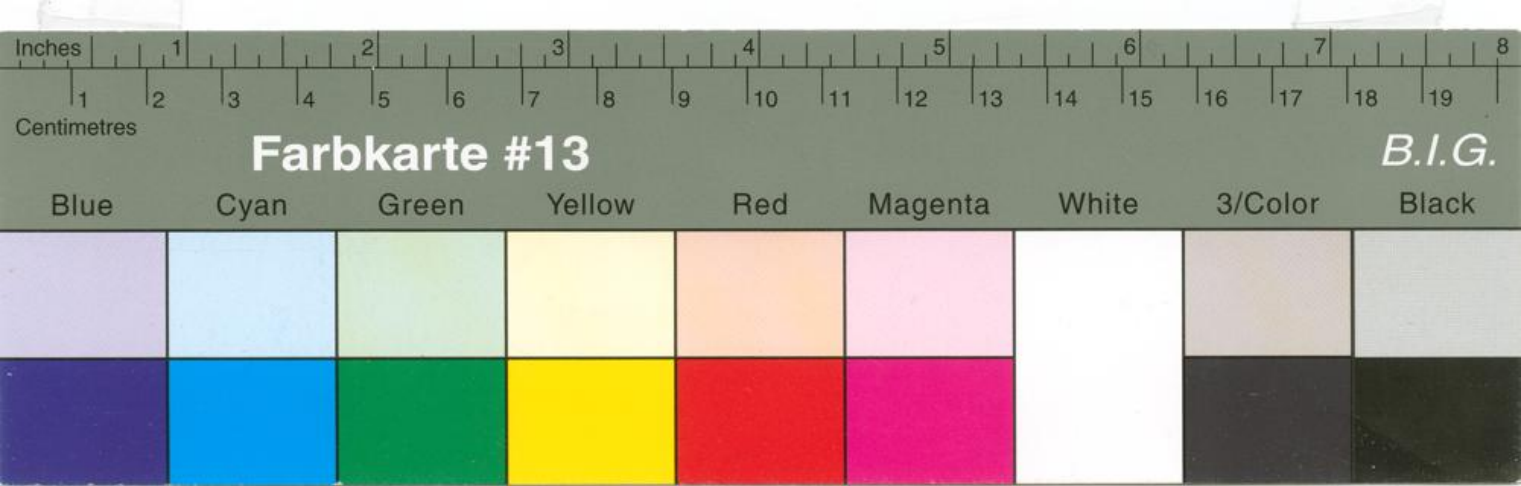
## I N H A L T S - Ü B E R S I C H T

Max Hermann-Neiße: Operettenzauber / Peter Panter: Das Couplet / Walter Mehring: Der Selbstmörder / Etienne Rey: Die Ferien eines Theaterdirektors / H. Heinr. v. Twardowski: Neue Galgenlieder / Hellmuth Krüger: Schauspielertraum

### Operettenzauber.

Von Max Herrmann (Neiße).

In der sagenhaften Vorkriegsepoche wurde in meiner heimatlichen Provinzstadt an die offizielle Spielzeit eine kurze Operettensaison angehängt. Das war jedesmal für Kritiker und Publikum eine Erholung nach der nicht ganz reinen Freude des Schauspielsemesters. Nicht bloß, weil die Aufführungen besser waren: denn erste Nummern anderer, schon geschlossener Bühnen benutzten die Gelegenheit, in dem gebirgsnahen Orte eine Art unentgeltlichen, ja einträglichen Erholungsurlaub (zwischen Ostern und Pfingsten) zu ergattern. Sondern weil überhaupt Operette zum unvermenschten, anspruchslosen Genuß der Theaterlei an sich kommen läßt, schierem Komödiantentum alle Freiheit gibt unbeschwert von literarischem Ehrgeiz und moralischem Getu. Oper fährt gleich schweres Geschütz auf, bombardiert ununterbrochen mit Musik, strotzt von Geschwollenheit oder verlangt, wo sie gut ist, die ganze Hingabe des Aufnehmenden. Operette bleibt so hübsch leicht und mannigfaltig, wie Zirkus und Varieté, gibt Situationsulk, Witze, Couplets, Rührsal, Lieder, die ein wenig weinen machen, und solche, die schummrig stimmen, zwischendrein auch banale zum Ausruhn, und solche, die exzentrisch Kobold schießen, man kann sie mitsummen und mitwiegen und mitfußern, sieht Akrobatik, Modenschau, Tanz und anregende Handgreiflichkeit. Die Atmosphäre dieser so reizvoll spielerischen und verspielten Angelegenheit ist ganz und gar Erotik, ein galantes Histörchen wickelt sich vor uns ab, garniert mit Tränen, Späßen, Farben und Ballett, immer wieder führt der Schwarm der Choristinnen eine neu gewandete Parade vor, lockereres Stallmeisterdefilé dieses gesang- und wortreicheren Zirkusses, aus der Froschperspektive des Paterres und der Vogelperspektive der Galerie ist der Blick gleich lohnend und fruchtbar, Duette und Terzette wirken wie Vorbild und Aufforderung: „Tut euch zusammen, pflückt wie wir, was zu pflücken ist, wechselt wie wir, nehmt nichts tragisch!“ Was traurig schien, wird Anlaß zu einer schmalzigen Solobravour, ist nur vorübergehend, zum Schluß kriegt jeder was er braucht, findet alles seinen Partner, und der letzte Reigen der Choristinnen gibt die Gewißheit, daß es keinem an Huldinnen ermangeln soll. Hier ist die Feeie der bürgerlichen Phantasie aufgebaut, verklärt der Daseinsschwindel, das Grau ignoriert,



### PETER PANTER: DAS COUPLET

man kennt nur winzige Hindernisse, die zur Belebung<sup>\*)</sup> beitragen, amüsante Zwischenfälle liefern, der Kampf der Geschlechter bleibt eine charmante Plänkelei, was sich liebt, neckt sich, am Ende erhält der Narr wenigstens die verschrobene Schachtel, und auch die verheißt ihm ungeschmälerter Erfüllung! Ausschließlich zielt alles Geschehen auf Vergnügen ab, und das wird unbedingt gewährleistet, dämmert einmal die Ahnung vom drohenden Untergang dieser Amüsierdiele, sucht man sich durch Selbstpersiflage zu entziehen, verulkt seine Fundamente, karikiert die eigene Haltung, kostümiert sich burlesk und schneidet dem Tod eine Fratze. Aber seit Offenbach wurde das nicht gewagt: heute läuft in der Operette ohne solche Ueberlegenheit das Blindekuhspiel der Animiertheit grinsend den steilen Abhang hinab, der Jazzrhythmus treibt die Beine rapider an und hat das Verdienst, Saltomortales in die große Leere hinein unzweideutig und prompt zu exekutieren. Mit einem lächerlichen Glucksen versinkt der Popanz, die Wasser schließen sich, die Musikanten an den Ufern packen die Instrumente zusammen, und wenn sie nach Hause kommen, behält vielleicht das Grammophon noch in ein paar Platten als historisches Dokument die Weisen und Touren einer verschwundenen Gaukelei.

### Das Couplet.

Von Peter Panter.

Das Couplet zu schreiben, das ist eine schöne und eine leichte Sache. Es ist nämlich schnell, aber eine so leichte Sache, wie es doch das Couplet (für den Zufall) ist — mit glänzender Sprache zu reden und gar zu sagen, daß nach drei Jahre Kämpferung das ganz besondere Genie hat, die man nicht schreiben und noch schneller schreiben will.

Im Couplet muß die Sprache selbst denken. Das ist die so dieses Dichters, das Lied, das er da über singt — und es verhält sich viel. Leicht und ungewogen müssen die Worte einander folgen, leicht und klar die Gedanken — und verwischte und zusammengeknüllte Gedanken verhält das Couplet überhaupt nicht. Es reicht gerade nur für die einfachsten Dinge, wenn sie flugs verstanden werden soll — man kann allemal sagen in dem Couplet, aber man muß es sehr einfach sagen. Und die man Rhythmus und Reim und Gedankenweg glücklich verknüpft hat, vergißt manchmal das ganze Thema.

Was man aber nicht merken darf, das ist, wenn die Leute sagen: „Der haben Sie gewiß aus dem Arsenal geschöpft?“ — und dann ist das Couplet gelungen. (Und wenn die Leute mit wissen, wie schwierig und langweilig das wirklich, was man so aus dem Arsenal schreibt . . .)

Man fragt, was man da mit der Text oder die Musik. Das ist ganz verschieden. Es gibt Menschen, die sagen etwas, wenn sie es oft hören — und wenn sie hören können, dann fragen sie auf einmal so sprechen sie und sagen die den Text, das einzig richtigen Text. Manchmal aber ist es